

Gottesdienst mit Chormusik

Tübingen. Am Sonntag, dem 20. Februar, singt der Tübinger Figuralchor unter der Leitung von Katja Rambaum im Gottesdienst der Tübinger Stephanuskirche. Es erklingen Psalmmotetten von Schütz („Herr, auf dich traue ich“), Hammerschmidt („Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz“) und Mendelssohn-Bartholdy („Herr Gott, du bist unsre Zuflucht“ und „Jauchzet dem Herrn, alle Welt“). Beginn ist um 10 Uhr, die Predigt hält Pfarrer Friedemann Bauschert.

Tilge, Höchster, meine Schulden

Tübingen. In der nächsten Motette am morgigen Samstag, 19. Februar, um 20 Uhr in der Stiftskirche Tübingen werden unter dem Motto „Tilge, Höchster, meine Sünden“ Werke von Johann Sebastian Bach, Felix Mendelssohn und Wolfgang Amadé Mozart zu hören sein. Ausführende sind Susan Eitrich (Sopran), Sarah-Lena Eitrich (Mezzosopran) und Florian Kunz (Bösendorfer-Flügel). Die Motette findet ohne Besucherbeschränkung statt; es besteht lediglich FFP2-Masken-Pflicht und 1,5 m Abstand zu Personen anderer Haushalte. Der Eintritt zur Motette ist – wie immer – frei.

Eine kleine Sehnsucht

Tübingen. Unter dem Titel „Eine kleine Sehnsucht“ präsentiert das Duo „Les Enfants de la Chanson“ (das sind Andrea Weiss, Gesang & Reiner Hiby, Klavier und Gesang) am Samstag, 19. Februar, um 20 Uhr im Vorstadttheater, Katharinenstraße 28, Chansons von Edith Piaf, Charles Aznavour, Hildegard Knef, Marlene Dietrich, Zarah Leander und anderen, komponiert unter anderem von Weill, Holländer, Trenet, Kreissler und Sondheim. Sie haben noch einen Koffer in Berlin, lassen sich treiben unter dem Himmel von Paris, wo ein Akkordeonist spielt, hören das Klagelied der Serweise Automate und den Wind, der ein Lied erzählt.

Berichtigung

Kein Paar vor Panoramablick war auf dem Bild des Eröffnungsfilm der Frauenfilmtag abgebildet, sondern der missbrauchende Trainer und seine Schülerin – vor Panoramablick.

Ein erzählerischer Bilderbogen

Komponisten Markus Hörings Hölderlin-Oper „Im Thurm“ wird am 25. Februar uraufgeführt. Von Achim Stricker

Die Gefahr war ihm bewusst, erzählt Markus Höring. Hölderlins Biografie könnte dazu führen, ihn zu einem Märtyrer zu stilisieren. Weder wollte er aus ihm eine geschundene Opern-Kreatur machen wie Alban Bergs „Wozzeck“ noch ein sozialkritisches „Extremstück“ schreiben wie Zimmermanns „Soldaten“.

„Die Zeiten haben sich geändert“, meint Höring – Jahrgang 1969 – mit Blick zurück auf die Avantgarde der 1970er Jahre, als Wolfgang Rihm etwa Büchners „Lenz“ vertonte: Musik, die Aufschrei und Schmerz ist, Rebellion und Aufbegehren. „Das hatte damals seine Berechtigung, war gesellschaftlich und politisch notwendig. Aber in heutigen Zeiten brauchen wir etwas anderes. Ich wollte kein sperriges Avantgarde-Werk schreiben: Das Feuilleton jubelt – das Publikum ist ratlos. Ich wollte Musik schreiben, die alle anspricht, auch Nicht-Kenner oder ein jüngeres Publikum. Und dabei wollte ich auch schöne Melodien komponieren.“ So entschied sich Höring bei seiner 90-minütigen Kammeroper für einen erzählerischen Bilderbogen und damit für „das heute oft verpönte narrative Musiktheater“. Hölderlins Schicksal als „zeitlose, exemplarische Lebensgeschichte, die uns heute etwas sagen kann. Über einen Menschen, der an der Enge der Gesellschaft seiner Zeit leidet und scheitert.“

2018 erhielt Höring von der Stadt Tübingen und dem Landestheater den Auftrag, zum Jubiläumsjahr 2020 eine Hölderlin-Oper zu schreiben. Wie vieles andere ging auch die für Oktober 2020 geplante Uraufführung in der Corona-Pandemie unter. Den Auftrag vermittelt hatte Universitätsmusikdirektor Philipp Amelung, musikalischer Leiter des Projekts. Bereits 2013 hatte Amelung mit seinem Akademischen Chor Hörings Passions-Kantate „Golgatha“ uraufgeführt. Ein Kontakt aus Amelungs Studienzeiten an der Münchner Musikhochschule: 1997 gehörte er zu den Studierenden in Hörings allererstem Tonsatz-Seminar. Höring hat ebenfalls in München studiert, Orgel sowie Komposition in der Meisterklasse von Dieter Acker.

Seit seinem Studienbeginn 1990 sind über 90 Werke entstanden: Orchester- und Kammermusik, zwei Oratorien, sechs Streichquartette, Chor- und Orgelwerke. Als Abschlussarbeit schrieb er 1996 seine erste Oper „Scylla und Glaucus“, eine augenzwinkernde Parodie auf die tragische Opera seria.



Der Komponist und das Objekt seiner musikalischen Begierde: Markus Höring und Hölderlin.

Bild: Markus Höring

Hölderlin wollte er nicht zu einer fiktionalisierten Kunstfigur machen. Darum hat Höring „geschichtsbewusst und -interessiert“ erst ein Vierteljahr lang gelesen: mehrere Hölderlin-Biografien, Erinnerungen von Zeitzeugen, hat sich in die württembergische Geschichte eingearbeitet. Dabei wurde ihm schnell klar, dass seine Kammeroper keinen Ausschnitt zeigen soll, sondern „einen Lebensweg, gespiegelt in den vier Jahreszeiten.“ Vier musikalische Tableaux nach Jahreszeiten-Gedichten des späten Hölderlin-Scardanelli strukturieren eine Szenenfolge von Rückblenden. Auf dem Sterbebett schaut Hölderlin auf sein Leben zurück: die Frühlingsträume von Revolution und einer besseren Gesellschaft, die Liebe zu Susette Gontard („Diotima“), die desillusionierende Herbst-Reise nach Bordeaux, die Einweisung in die Nervenambulanz, der Lebens-Winter im Thurm.

Ein halbes Jahr schrieb Höring am Textbuch, dem Libretto. Er hatte von vornherein die Bedingung gestellt, den Operntext selbst zu schreiben – „wohlweisend, dass es in Tübingen zahlrei-

che Hölderlin-Kenner gibt.“ Ein Großteil des Textes – „gefühlte fast 90 Prozent“ – stammt aus authentischen historischen Quellen, darunter Briefe, Hölderlins Lyrik oder seine Krankenakte aus der Autenrieth'schen Klinik.

„Ich wollte kein sperriges Avantgarde-Werk schreiben: Das Feuilleton jubelt – das Publikum ist ratlos.“

Auch die Musik arbeitet mit (Stil-)Zitaten, macht Anleihen beim heroischen Ton der klassischen Oper oder beim romantischen Belcanto. Gleich zu Beginn singt Hölderlin auf dem Sterbebett das Schubart-Lied „Tod, du Schrecken der Natur“ und erinnert damit an Schuberts Schicksal auf dem Hohenasperg. Hölderlins „engstirnig“ fromme Mutter wird durch einen Choral charakterisiert. Und Goethe schreitet „als Rokoko selbst zu schreiben – „wohlweisend, dass es in Tübingen zahlrei-

che Hölderlin-Kenner gibt.“ Ein Großteil des Textes – „gefühlte fast 90 Prozent“ – stammt aus authentischen historischen Quellen, darunter Briefe, Hölderlins Lyrik oder seine Krankenakte aus der Autenrieth'schen Klinik.

Sonate einher. „Eine bewusste, karrierende Überspitzung, wobei der Wortlaut tatsächlich aus einem Brief an Schiller stammt.“ Das musikalische Spektrum reicht bis hin zu atonalen Momenten oder Olivier Messiaens fernöstlich inspirierten „Modi“-Tonarten im Liebesduett von Hölderlin und Susette. „Ich habe mich großzügig in der Musikgeschichte bedient und alles neu zusammengesetzt“, schildert Höring seine Arbeitsweise. „Ein Rückgriff auf die Tradition und alte Kompositionstechniken, aber nicht museal gedacht, eher archivarisch.“ So wird etwa die „schwäbisch-protestantische Welt der ‚Ehrbarkeit‘, der Honoratioren, mit ihrer Enge und Strenge“ durch eine buchstäblich „engeführte“ Fuge symbolisiert. Leitmotiv setzt Höring „eher psychologisch als dramaturgisch“ ein: „um Stimmungen zu schaffen“, auch als Orientierungshilfe für den Hörer.

„Meinen akademischen Background darf man gern heraushören“, kommentiert er augenzwinkernd. Der letzte, geisterhafte Auftritt Diotimas, die dem sterbenden Hölderlin erscheint, ist eine Anspielung auf die Belcanto-Oper je-

ner Zeit, etwa Donizettis „Lucia di Lammermoor“. Die Hölderlin-Partie schrieb Höring für den Tübinger Bariton Johannes Fritsche, der 2016 auch schon bei der Uraufführung von Fredrik Sixtens Wallander-Oper „W – The Truth Beyond“ die Hauptfigur verkörperte – ebenfalls in Amelungs Auftrag entstanden. „Damit waren für die vier Solisten zugleich die drei anderen klassischen Stimmlagen gesetzt“: Sopranistin Johanna Pomranz singt die Partien von Susette, „Diotima“ und Lotte Zimmer. Die beiden anderen Partien mussten im Januar noch einmal neu besetzt werden. Philipp Nicklaus, für dessen Tenor-Timbre Höring die Goethe-Figur konzipierte, hat inzwischen ein Engagement an der Staatsoper Stuttgart, Mezzosopranistin Julia Werner in Flensburg. Für sie sprangen kurzfristig Aline Quentin und Patrik Hornak ein.

Info Hörings Kammeroper „Im Thurm“, inszeniert von Thorsten Weckherlin und dirigiert von Philipp Amelung, wird im Saal des Landestheaters drei Mal gegeben: nächsten Freitag und Samstag jeweils um 20 Uhr, am Sonntag um 18 Uhr. Ein Probenbericht folgt.

Unterstützt aus Stuttgart

Theaterpädagogik Das Reutlinger TPZ erweitert sein Angebot und berichtet von steigender Nachfrage nach Kursen.

Reutlingen. Jahrelang ist das Reutlinger Theaterpädagogik-Zentrum (TPZ) zwischen dem Stuttgarter Kunst- und dem Kultusministerium hin- und hergeschoben worden. Keines der Ministerien fühlte sich zuständig, entsprechend wurden alle Förderanträge abgelehnt. Jetzt hat der Verein es nach langem Ringen und mit Unterstützung des städtischen Kulturamts sowie des Grünen Landtagsabgeordneten Thomas Poreski geschafft, dem Wissenschafts- und Kultusministerium zugeordnet zu werden.

Das bedeutet zwar noch keine institutionelle Landesförderung – aber es berechtigt dazu, Projektanträge zu stellen. Ein solcher ist bereits für das vierte „Echt Jetzt!“-Festival im Juli bewilligt worden. Mit 21000 Euro aus dem Fördertopf „Kunst trotz Abstand“ plant das TPZ nun vom 19. bis 24. Juli Performance-Auftritte im Heimatmuseumsgarten, an anderen öffentlichen Reutlinger Orten und auch in Tübingen sowie im Stuttgarter Lindenmuseum.

Institutionell werden die Theaterpädagogen für die Jahre 2022 bis 2024 vom Landkreis Reutlingen gefördert – mit jährlich 10000 Euro. „Das ist für uns lebenswichtig“, sagt Geschäftsführerin Monika Hunze. Neben seinen theaterpädagogischen Fortbildungen bietet das Zentrum in der Heppstraße jetzt auch offene Kurse für alle Interessierten. Für die Konzeption ist die Theaterpädagogin und Erziehungswissenschaftlerin Anja Winker zuständig. Unter anderem organisiert sie Kurse über das Handy als Medienwerkzeug, Körperarbeit im „Physical Theatre“ sowie eine Sommerakademie mit Tanzimprovisation, Clownskurs und Performance-Workshop.

Winker ist nun auch im erweiterten Vorstand vertreten. Für den bisherigen Zweiten Vorsitzenden Andreas Hoffmann ist die Wannweiler Theaterpädagogin Sabine Altenburger nachgerückt. Paul Siemt hat sich in den Ruhestand verabschiedet, neue KassiererIn ist Ulrike Tilke. Eine eigens engagierte Studentin bringt das TPZ zudem

auf den gängigen Social-Media-Kanälen heraus. Janne Mareike Heyde leitet seit zwei Jahren das Junge TPZ. Sie hat mit der neu gegründeten Gruppe „Traumwandler*innen“ zwei Produktionen erarbeitet und aufgeführt. Mit Unterstützung aus dem Projekttopf „Demokratie leben“ gibt es künftig zwei neue und somit insgesamt drei Spielgruppen für junge Leute.

Mit viel organisatorischem Mehraufwand sei das TPZ bisher gut durch die Pandemie gekommen, berichtet Hunze. Immer mehr Menschen wollten die Theaterpädagogien-Ausbildung machen; die neue, zweijährige und berufs begleitende Aufbau-Fortbildung des Zentrums hat 19 Teilnehmende. Anfang April beginnt wieder ein erstes Modul der theaterpädagogischen Grundlagenbildung in Reutlingen. Kursleiter und Vereinsvorsitzender Volker Schubert lädt am 9. März um 19 Uhr zu einem kostenlosen und unverbindlichen Info- und Kennenlernworkshop ein. Anmeldung und Kursprogramm unter www.tpz-bw.de. Matthias Reichert



Von links: Beate Sauter, Anna Schwagerus, Nora Orth bei der Abschlusssauführung der Grundlagenausbildung im Dezember 2021 – Balkonszenen von John von Düffel.

Bild: TPZ